

Eine Wanderung in die Vorzeit

B. Keuthe

in „650 Jahre Markower Mühle“, Schriftenreihe des Museums der Stadt Parchim - Heft 2, Parchim 1992

Dunkelheit und Stille empfängt einen Wanderer im Wockerbachtal. Der dunkle und unheimliche Eindruck wird durch die unzähligen im tiefen Morast stehenden Erlen hervorgerufen. So ähnlich muss es auch vor langen Zeiten ausgesehen haben, denn der Name des slawischen Dorfes Markow, das hier einstmals stand, heißt nichts anderes als „dunkler Ort“. Unheimlich und ungemütlich war es jedoch nur in Bachnähe. Ansonsten gab es für die Menschen der Vorzeit gute Siedlungsbedingungen. Seit der Jungsteinzeit zog es deshalb die Menschen in diese Gegend. Ihre einstmalige Anwesenheit können wir heute durch das Auffinden ihrer Töpferware, Werkzeuge und Grabstätten nachweisen.



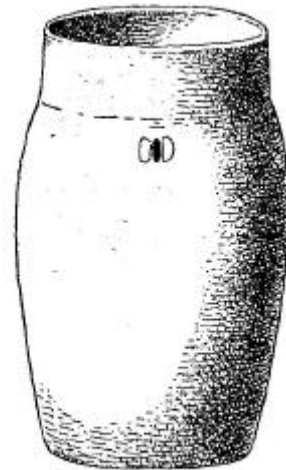
Die Markower Mühle liegt inmitten einer alten Kulturlandschaft. Meistens sind die geschichtsträchtigen Orte wenig bekannt. Unternehmen wir daher vorerst anhand der beiliegenden Skizze eine Wanderung an der Markower Mühle, die jeder, der den Wunsch verspürt, selbst in der Natur nachvollziehen kann. Begeben wir uns auf den Weg, der vom Nordufer des Wockersees nach Voigtsdorf führt. Bereits nach wenigen Metern noch auf dem ersten Anstieg, erkennt man östlich des Weges einen stellenweise stark verschliffenen Erdwall. Dieser Wall begleitet den Voigtsdorfer Weg im wechselnden Abstand bis weit über die Bahnschienen hinaus. Wälle dieser Art dienten in frühdeutscher Zeit, also mit dem Beginn der deutschen Kolonisation, zur Grenzmarkierung. In diesem Falle verlief der Weg diesseits der Grenze auf der Feldmark Wotzlabum. Das Dorf ging in der Zeit unter, als Parchim eine Stadt wurde. Die Flächen auf der anderen Seite des Walles gehörten zu Markow. Es dauert aber noch eine Weile, ehe wir die Stelle erreichen, an der dieser Ort lag. Wir biegen erst einmal vom bisherigen Weg ab und erreichen die Markower Mühle.

Zwischen ihr und dem Ufer des Wockersees liegt ein Gelände, welches Markower Bruch genannt wird. In diesem Bruch befinden sich mehrere ur- und frühgeschichtliche Fundplätze. Spielende Kinder fanden hier 1976 eine an der Durchbohrung abgebrochene Felsgesteinsaxt. Die durch den Bruch auf 9,4 cm verkürzte Axt fertigten Menschen in der Jungsteinzeit. Auch Feuersteinabschläge, Schaber, Klingen und anderes Gerät lassen darauf schließen, dass sich hier öfter Menschen der Jungsteinzeit aufhielten. Ein Blick von der Markower Mühle in südöstliche Richtung lässt eine freie Fläche, die Markower Koppel, erkennen. Wer Glück hat, kann auf ihr graublau gefärbte, sogenannte frühdeutsche Scherben finden. Diese Scherben kamen erst in neuerer Zeit hierher, als nämlich der Mühlenteich ausgeräumt und der Aushub dort verteilt wurde. Man spricht daher von einem Sekundärfundplatz. Auf jeden Fall lagen im 14., vielleicht schon im 13. Jahrhundert, Höfe in der näheren Umgebung. Es können nicht viel gewesen sein, denn die ursprünglich zur Feldmark gehörige Fläche bot höchstens Platz für drei oder vier Bauernhöfe. Diese Ansiedlung nannte sich nach dem slawischen Vorgängerdorf ebenfalls Markow. In späterer Zeit erfolgte eine Spezialisierung in der Landwirtschaft. Wir wissen, dass an der Markower Mühle über Jahrhunderte hinweg Hopfenhöfe standen. Sie erzeugten den für die Bierbrauerei notwendigen Hopfen. Mit dem Aufkommen des Kartoffelanbaues verschwanden diese speziellen Wirtschaftshöfe. Verwilderter Hopfen wächst jedoch noch heute an den Waldesrändern rund um die Markower Mühle. Auf der gegenüberliegenden Seite der Markower Koppel lagen Fischteiche. Sie werden nicht mehr genutzt und sind verfallen. Als an ihrem Rand eine Kiesgrube angelegt wurde, kamen zur Überraschung aller, Urnen der Jungbronzezeit und der vorrömischen Kaiserzeit zum Vorschein. Wenige hundert Meter weiter liegt einer der ältesten slawischen Siedlungsplätze des Kreises Parchim. Die hier gefundene slawische Keramik vom Sukower Typ ist mindestens 1200 Jahre alt.

An der Markower Mühle begeben wir uns auf den schmalen Weg, der uns am Westufer der Wocker bachaufwärts führt. Bald stoßen wir auf die Brücke der Eisenbahnstrecke Parchim - Karow. An dieser Stelle befand sich früher eine Furt, die „Düstern Fohrt“. Der Weg von Parchim, auf dem wir anfangs schritten, überquerte hier die Wocker. Erwendete sich im weiteren nach Norden, durchquerte die später entstandene Landwehr bei Voigtsdorf, führte am Schlossberg vorbei und erreichte letztendlich Darze. Dieser Weg ist ungefähr bis zur Landwehr in Höhe Voigtsdorf erhalten. Ihn verfolgend bewegt man sich in der Parchimer Schweiz. Ja, auch Parchim besitzt eine Schweiz. Es ist ein wunderschönes Eckchen Natur. Leider wird der Genuss getrübt durch die vielen Zäune und Verbotsschilder der forstlichen Samengewinnung. Es wäre schön, wenn wenigstens die Wege wieder begehbar würden. Wer diesen Weg zur Wanderung wählt, kann an den Fischteichen vorbei Voigtsdorf erreichen und auf dem Weg südwärts wieder zum Ausgangspunkt am Wockersee kommen. Wir nehmen an der Eisenbahnbrücke einen anderen Weg, um zur alten slawischen Dorfstelle Markow zu gelangen. Wir überschreiten an der Brücke den alten Darzer Weg und begeben uns auf einem Pfad an der Westseite der Wocker weiter bachaufwärts. Nach reichlich 300 m sehen wir im Bach eine Bohle liegen. Wenn wir an diese Stelle gekommen sind, wird linkerhand ein Fichtenwäldchen zu sehen sein. In ihm liegt die slawische Dorfstelle Markow. Der Pfad wendet sich zur Bohle. Wer aufmerksam hinschaut, sieht dicht am Ufer, tief in der Erde steckend, einen alten Grenzstein. Auf der abgeflachten Oberfläche des Feldsteines ist ein Kreuz eingeschlagen. Wir befinden uns an der Grenze der Parchimer Stadtfeldmark. An dem in der Nähe liegenden Hügel beginnt wiederum ein Grenzwall, der sich rechtwinklig vom Bach entfernt. Am vorgelagerten Graben stehen bis kurz vor dem Voigtsdorfer Weg und dann dar-

über hinaus noch weitere Grenzsteine. Sie wurden alle aus Feldsteinen gehauen und entstammen dem 17. Jahrhundert. Da kein Weg durch den Wald führt, wenden wir uns zurück und gelangen wieder zur Eisenbahnbrücke. An der Eisenbahnstrecke entlang kommen wir zum Voigtsdorfer Weg zurück. Dabei überqueren wir ein Urnenfeld der Bronzezeit. Es ist durchaus möglich, dass dieser oder jener Scherben von Urnengefäßen findet.

Wir begeben uns jetzt zur letzten Sehenswürdigkeit der Vorzeit, müssen aber dazu den Voigtsdorfer Weg kreuzen. Der Weg wendet sich im weiteren vom Bahndamm ab. Wir bleiben auf ihm und gelangen so an ein Anschlussgleis. Wir überschreiten es nicht, sondern biegen nach rechts auf einen Brandschutzstreifen ab, der uns nach wenigen Metern zu einem Hügelgrab führt. Der Pfad läuft direkt über das Hügelgrab hinweg. Das Grab ist auch durch ein auf ihm gepflanzten Ring aus Birken gut zuerkennen. Dieses Hügelgrab entdeckte um 1920 der damalige Kreisbodendenkmalpfleger Hermann Kracht. Im Laufe des Jahres 1922 wurde es ausgegraben. Neben zwei vollständig erhaltenen und Resten weiterer Urnen legten Kracht und seine Helfer eine sechseckige Steinpackung frei, die an einer Stelle eine fingerdicke Holzkohlenschicht trug. Im Zentrum der Packung gab



*Urne aus dem Hügelgrab
an der Markower Mühle*

die Anordnung der Steine Anlass zur Vermutung, dass sich dort einmal ein Körpergrab befand. Die Urnen wären somit Nachbestattungen. Das Grab müsste in der älteren Bronzezeit angelegt worden sein. Die zwei geborgenen Urnen konnten der Nachwelt nicht erhalten werden. Die eine war so mürbe, dass H. Kracht bereits am Ort einen Gipsabdruck vornahm. Die andere sollte ein Schüler mit dem Fahrrad nach Parchim bringen. Er stürzte unterwegs und zerbrach dabei die Urne. Im ersten Schreck warf er die Trümmer weg, sie wurden auch später nicht mehr eingesammelt. Geblieben sind somit nur der Ausgrabungsbericht Krachts und die Skizzen.

Um nach Parchim zu gelangen, benutzen wir die ehemalige Güstrower Landstraße. Heute klingt die Bezeichnung für diesen Feldweg hochtrabend, doch im Mittelalter führte dieser Weg tatsächlich dorthin, Wir überschreiten dazu das Anschlussgleis und biegen schon an dem darauf folgendem Häuschen auf diesen Weg in Richtung Parchim ein. Die wichtigsten ur- und frühgeschichtlichen Plätze in der Umgebung der Markower Mühle wurden mit dieser Wanderung berührt. Der bereits geschilderte Abstecher in Richtung Voigtsdorf zeigt, dass noch viele andere Varianten möglich sind, dieses herrliche Gebiet näher kennen zu lernen.